

environmentalism. Einige dieser Vorstellungen können die westlichen Friedensbegriffe durchaus befruchten: die daoistische Tradition der nicht quietistischen Anpassung an die Dinge; das buddhistische Konzept einer Ökonomie, die nicht Leiden vermehren darf; die islamische Präferenz für Gerechtigkeit; die konfuzianische altruistische Transzendierung des Rechts; die hinduistische Einsicht, daß jede Sichtweise nur eine partielle sein kann („political humility of a potentially world-saving sort“).

Jahn, Beate

Classical Theory and International Relations in Context, in: Classical Theory in International Relations / ed. by Beate Jahn. – Cambridge (u.a.) : Cambridge Univ. Pr., 2006 (Cambridge Studies in International Relations ; 103) S. 1-24

Klassische Autoren werden in der Regel zitiert als Vorläufer (am prominentesten in der Schultradition der Realisten), zur Legitimation bestimmter politischer Strategien (heute am stärksten Kant für liberale Außenpolitik), zur Strukturierung theoretischer und politischer Debatten (heute besonders der Gegensatz einer Kantianischen und Hobbesianischen Wissenschaft der Internationalen Beziehungen). Merkwürdigerweise zitieren nicht nur Realisten, die den Wandel leugnen, sondern auch Theoretiker, die einen historischen Wandel anerkennen, Klassiker so, als gäbe es keine Differenz zur Gegenwart. Der Bezug auf klassische Autoren muß immer ein Moment von Kontinuität und ein Moment von Diskontinuität haben. Sowohl die distanzlose Aneignung wie die völlige Zurückweisung der Klassiker sind „hubris of the present“ (eine Formulierung von Ian Clark, als er 1996 einen ähnlichen Sammelband zu klassischen Theorien herausgegeben hat). Dagegen hilft nur die Rekonstruktion des intellektuellen Kontextes der Klassiker.

Der Text ist die Einführung in einen Sammelband von Aufsätzen, die diesen Zugang zu Traditionen illustrieren sollen.

2.2 Gesamtdarstellungen

Lange, Christian L.

Histoire de l'internationalisme. – Kristiana/Oslo : Aschehoug ; (u.a.) (Publications de l'Institut Nobel Norvégien)

1. – Jusqu'au la Paix de Westphalia. – 1919

2. – De la Paix de Westphalia jusqu'au Congrès de Vienne (1815) / par Chr. L. Lange et August Schou. – 1954

3. – Du Congrès de Vienne jusqu'au la première Guerre Mondiale (1914) / par August Schou. – 1963

Eine Gesamtdarstellung der Friedensideen von antiken Föderationen und Vermittlungen über christliche Kriegsbegrenzungen und frühe Friedenpläne des Spätmittelalters bis zum Pazifismus der protestantischen Sekten, dem frühen Völkerrecht und der Friedenspublizistik in Humanismus, Religionskriegen und im Dreißigjährigen Krieg. Anfangs ganze Perioden stark zusammenfassend, später Referate zu einzelnen Autoren. Ab dem 18. Jahrhundert setzte August Schou das mit einem anderen

Charakter fort: statt kleiner Monographien über große Denker kürzere Erwähnungen einer Fülle von Dichtern, Juristen usw. Der 3. Band hat wieder einen ganz anderen Charakter: statt Autoren bestimmen Bewegungen, Projekte, Organisationen, Konferenzen die Gliederung. Das Kapitel *Frieden in Wissenschaft und Literatur* stellt Spencer, Novicow, Tolstoi, Nietzsche, Ferrero, Angell zusammen. Aber es gibt über den ganzen Band gestreut viele kürzere Inhaltsangaben von Büchern.

Christian Lous Lange (1869-1938; Nobelpreis 1921) war als Generalsekretär der Interparlamentarischen Union selbst eine Zentralfigur des Internationalismus und ist von August Schou im 3. Band des von ihm begründeten Werkes selber behandelt worden.

Russell, Frank M.

Theories of International Relations. – New York (u.a.) : Appleton-Century, 1936. – 651 S. (The Century Political Science Series)

Eine Weltgeschichte des Denkens über Internationale Beziehungen von der Frühgeschichte bis zu den Ordnungsdiskussionen nach dem 1. Weltkrieg. Rutscht häufig von der Geschichte der Theorien zur Geschichte realer internationalen Beziehungen ab und ist bis ins 19. Jahrhundert in der Präsentation einzelner Theorien klar Lange/Schou und Ruysen unterlegen. Bisher nicht ersetzt ist der Überblick über Diskussionen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (etwa 2/3 des Textes).

Ruysen, Theodore

Les sources doctrinales de l'internationalisme. – Paris : PUF (Université de Grenoble : Publications de la Faculté des Lettres)

1. – Des origines à la Paix de Westphalie. – 1954

2. – De la Paix de Westphalie à la Révolution Française. – 1958

3. – De la Révolution Française au milieu du XIX siècle. – 1961

Knappe Behandlung von Antike und Mittelalter, etwas ausführlicher Augustinus, Dante, Marsilius von Padua und Dubois. Mit den Völkerrechtlern des 16. Jahrhunderts und Crucé, Sully, Grotius im frühen 17. Jahrhundert läßt er die kontinuierliche Geschichte des Internationalismus beginnen. Ruysen ist besonders gut für die französische Tradition des 17. und 18. Jahrhunderts (freilich mit vielen Autoren, die nicht zentral für die Tradition des Friedens sind und für die Frieden nicht im Zentrum ihres Werkes stand). Im 19. Jahrhundert wird der theoriegeschichtliche Ansatz länger durchgehalten als bei Lange/Schou, aber die Debatten in Zeitungen und Parlamenten treten stärker an die Stelle der Theoretiker und Dichter. Die Darstellung bricht mit den Anfängen der Friedensbewegung und der Friedenskongresse 1843-1851 ab.

Theodore Ruysen (1868-1967) war ein führender Vertreter der französischen Friedensbewegung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und Generalsekretär des Weltverbandes der Völkerbundsvereinigungen. Er brachte dieses Werk am Ende seines langen Lebens heraus und hat die von ihm mitgestaltete Zeit nicht mehr dargestellt.

Waltz, Kenneth

Man, the State and War : a Theoretical Analysis. – New York (u.a.) : Columbia Univ. Pr., 1959. – 263 S.

Nicht nach historischen Epochen gegliedert, sondern nach drei “images”, drei Ebenen, auf denen Ursachen internationaler Konflikte gesehen wurden: menschliche Natur, politisches System, internationales System. Innerhalb dieser Kapitel gibt Waltz keine Ideengeschichte, sondern Positionen an ihrem systematischen Ort quer durch die Jahrhunderte. Aber es gibt Schwerpunkte: Für die Beschäftigung mit der menschlichen Natur steht Spinoza, am ausgiebigsten beschäftigt Waltz sich aber mit den Klassischen Realisten (Niebuhr, Morgenthau) und mit den Konfliktpsychologen nach dem 2. Weltkrieg. Im zweiten Teil dominieren Cobden und Kant und die sozialistische Diskussion am Anfang des 20. Jahrhunderts. Im dritten Teil gibt es die einzige geschlossene Auseinandersetzung mit einem Autor: Rousseau. Die Ergebnisse: „First image optimists“ haben Luftschlösser gebaut, „first image pessimists“ (Niebuhr/Morgenthau) haben diese zerstört, aber nichts Systematisches an die Stelle gesetzt. Auf der zweiten Ebene dominiert die Neigung der Liberalen, Vernunft an die Stelle von Macht zu setzen. Die dritte Ebene hat ihre Realisten (deren Haupt für Jahrzehnte Waltz selber werden sollte), aber auch ihre Utopisten (hier setzt Waltz den Brauch der Realisten fort, auf diese sogenannten Idealisten nicht weiter einzugehen).

Wight, Martin

International Theory : the Three Traditions. – Leicester (u.a.) : Leicester Univ. Pr., 1991. – 286 S.

Das berühmteste Buch zur Geschichte der Theorie der Internationalen Beziehungen ist weder ein Buch (sondern eine posthum veröffentlichte Vorlesung, die der 1972 verstorbene Autor 1957-1960 gehalten hatte) noch eine Theoriegeschichte, sondern ein Klassifikationsschema. Die drei Traditionen sind Realisten (oder Machiavellisten), Rationalisten (oder Grotianer), Revolutionisten (oder Kantianer). Zuweilen führt er freilich eine zusätzliche Klasse ein (für Mazzini oder Gandhi), zuweilen teilt er eine Klasse (etwa den Revolutionismus Kants vom Revolutionismus Lenins). Es ist schwer, einzelne Autoren auf eine Tradition festzulegen, nicht einmal die drei Namengeber werden durchgehend zitiert. Tatsächlich ist es eine Geschichte von Themenkomplexen: Theorien menschlicher Natur, Theorien internationaler Gesellschaft, Theorien der Menschheit (Ausgrenzung von Barbaren), Theorien der Macht, des Nationalinteresses, der Außenpolitik, des Krieges, des Völkerrechtes, Internationaler Verpflichtungen, Internationaler Ethik. Sortiert wird innerhalb dieser Bereiche nach den drei (oder gelegentlich vier) Traditionen. Es geht eher um Absteckung logischer Positionen als um Ideengeschichte. Rationalisten haben die Neigung, die Gespaltenheit der menschlichen Natur nach höheren Normen und tieferer Praxis zu beachten; Realisten neigen dazu, höhere Normen zugunsten der realen Praxis verschwinden zu lassen; umgekehrt neigen Revolutionisten zur Betonung der Normen auch gegen die Realität.

Vergleiche auch andere Arbeiten von Wight, die parallel zu dieser nie zu einem Buch ausgearbeiteten Vorlesung entstanden sind:

Four Seminal Thinkers in International Theory : Machiavelli, Grotius, Kant and Mazzini. – Oxford : Oxford Univ. Pr., 2004. – 166 S.

Eine Vorlesung von 1959/1960, in der seine drei eponymen Helden (und Mazzini, der einer halben Tradition den Namen gab) tatsächlich behandelt werden. Man kann hier der Konstruktion von Wights drei Traditionen zusehen.

Why is there no International Theory? in: International Relations 2 (1960/1965) Heft 2, S. 35-48

Neudruck in: Diplomatic Investigations : Essays in the Theory of International Politics / ed. by Herbert Butterfield and Martin Wight. – London : Allen & Unwin, 1966. – S. 17-34

Wight fragt, warum es gibt keine klassische Tradition der Internationalen Beziehungen gibt, die in Länge und Rang der Tradition politischer Theorie ebenbürtig wäre. Die Ideen müssen zusammengeklaut werden bei Völkerrechtlern, Philosophen, machiavellistischen Politikberatern und Gelegenheitsäußerungen von Staatsmännern. Die großen politischen Ereignisse – Reformation, Französische Revolution, totalitäre Bewegungen des 20. Jahrhunderts – haben die politische Theorie stimuliert, nicht aber die Theorie der Internationalen Beziehungen. Der Grund liegt in der Sache selber: Politische Theorien müssen Theorien des guten Lebens sein, Internationale Theorien müssen Theorien des Überlebens sein und stehen deshalb immer in einem engeren Verhältnis zur außenpolitischen Praxis.

Western Values in International Relations, in: Diplomatic Investigations : Essays in the Theory of International Politics / ed. by Herbert Butterfield and Martin Wight. – London : Allen & Unwin, 1966. – S. 88-131

Die vorherrschende Tradition im europäischen Denken über internationale Beziehungen ist die Tendenz zur via media zwischen Extremen. Das Konzept der international society liegt zwischen dem Glauben, daß es keine Geselligkeit zwischen Staaten geben könne, und dem Glauben an eine Gemeinschaft der Menschheit. Ähnliches gilt für maintenance of order, intervention, international morality.

Dieser Aufsatz läßt an deutlichsten erkennen, worum es Wight mit den drei Traditionen ging: Er ist das Gründungsdokument der „Englischen Schule“.

Zu Martin Wight als Theoriehistoriker vgl. Ian Hall, The International Thought of Martin Wight. – New York 2006. – S. 133-156 (das dreigeteilte Schema taucht bereits 1939 auf; Wight war damals nicht an Theoriegeschichte interessiert, sondern an einer Klassifikation internationalen Verhaltens, die E. H. Carrs Dichotomie von Realismus und Utopianismus überwindet; das war eine politische Stellungnahme gegen Carrs Apologie der Appeasementpolitik gegenüber Hitler; die Identifizierung bestimmter Autoren mit einer dieser Traditionen, hat Wight immer abgelehnt; Theo-

riegeschichte soll vom Zeitgeist befreien, nicht zum Anhänger einer historischen Lehre machen).

Johnson, James Turner

Ideology, Reason, and the Limitation of War : Religious and Secular Concepts 1200-1740. – Princeton, NJ : Princeton Univ. Pr., 1975. – 291 S.

Ein Versuch die Geschichte der Lehre vom Gerechten Krieg aus der Beschränkung auf die theologischen und kirchenrechtlichen Autoren zu befreien. Vor 1500 gab es zwei Traditionen: eine religiöse (kanonistische und theologische) Tradition, die sich vor allem mit dem Recht zur Kriegsführung befaßte, und eine säkulare (vor allem an Diskussionen des Ritterethos gebundene) Tradition, die sich mit dem Recht (oder eher Brauch) im Krieg befaßte. Nach der Reformation (wobei sich Johnson auf englische Diskussionen beschränkt) kommt es zu einer Betonung des Heiligen Krieges, des von Gott befohlenen Kampfes für die Religion. Zur Eindämmung der Gefahr von Religionskriegen versuchen sowohl spanische Spätscholastiker wie englische Puritaner eine Säkularisierung des Gerechten Krieges. Im Schlußkapitel referiert Johnson die späte säkularisierte Geschichte des Gerechten Krieges bei Grotius, Locke und Vattel als Versuch, der Zerstörung im Krieg Grenzen zu setzen.

Johnson, James Turner

The Quest for Peace : Three Moral Traditions in Western Cultural History. – Princeton, NJ : Princeton Univ. Pr., 1987. – 300 S.

Die drei Traditionen sind die Tradition des Gerechten Krieges, die durchaus realistisch den Krieg akzeptiert, ihm aber Grenzen setzen will (also etwa das, was Johnson in dem vorher genannten Buch vorgestellt hatte), die Tradition des Pazifismus der Sekten, die sich von der Welt und ihren Übeln zurückziehen, und die utopistische und humanistische Tradition einer friedlichen internationalen Ordnung. In allen Epochen der europäischen Geschichte sind zwei oder alle drei Traditionen nachweisbar. In der Spätantike ist der christliche Pazifismus nur eine Minderheitsströmung neben Frühformen der Theorie des Gerechten Krieges. Im Mittelalter gibt es alle drei Traditionen (für den internationalistischen Ansatz stehen Dante und Marsilius von Padua). In der Renaissance werden als Theoretiker des Gerechten Krieges Luther und Zwingli, als Separatisten die Täufer und als humanistischer Pazifist Erasmus behandelt. Das 17. und 18. Jahrhundert sind keine große Zeit des separatistischen Pazifismus, aber eine große Zeit der Friedenspläne (Crucé, Penn, Saint-Pierre, Kant); für die Kriegsbegrenzung steht Vattel. Im 19. und 20. Jahrhundert stehen Humanitäres Kriegsrecht, unbedingter Pazifismus der Quaker und Friedensorganisation der Internationalisten für die drei Traditionen.

Differenzierung ist nicht Stärke dieses Buches, aber die klaren Linien sind auch was wert.

Janssen, Wilhelm

Friede, in: Geschichtliche Grundbegriffe : historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland / hrsg. von Otto Brunner ... – Stuttgart : Klett-Cotta, Bd. 2 (1979) 542-591

Krieg, in: Geschichtliche Grundbegriffe : historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland / hrsg. von Otto Brunner ... – Stuttgart : Klett-Cotta, Bd. 3 (1982) 567-615

Etymologische Vorgeschichte, mittelalterliche Rechtspraxis, mittelalterliche Moraltheologie, naturrechtliche und vernunftrechtliche Traditionen der frühen Neuzeit (mit besonderem Interesse für den Zusammenhang von Staatenbildung, Krieg und Frieden), Pazifismus und Bellizismus des 18. bis frühen 20. Jahrhunderts. Die zunehmende Einengung von einem europäischen auf einen deutschen Rahmen (den der Plan dieses Lexikons verlangt) wirkt sich störend für die Darstellung des Friedensbegriffes aus; Bellizisten konnte er für Deutschland dichter belegen als die von ihm ausgemachten pseudoreligiösen Pazifisten. Trotzdem sind die beiden Artikel der brauchbarste knappe Überblick zur Geschichte der Traditionen in Deutschland (und in den zu selbstverständlich vorgetragenen Deutungen im Gefolge Carl Schmitts, Kurt von Raumers oder Reinhard Kosellecks auch eine späte Probe deutscher Art, diese Traditionen zu sehen).

Eine frühere Version des „Krieg“-Artikels, ohne die lexikalische Fülle, deshalb aber übersichtlicher: Wilhelm Janssen, Krieg und Frieden in der Geschichte des europäischen Denkens, in: Kirche zwischen Krieg und Frieden : Studien zur Geschichte des deutschen Protestantismus / hrsg. von Wolfgang Huber und Johannes Schwerdtfeger. – Stuttgart 1976. – S. 67-129.

Maniacs, Peter T.

War and Democracy. – Cambridge, MA (u.a.) : Blackwell, 1989. – 491 S.

Ein Versuch, Realgeschichte und Theoriegeschichte zu integrieren. Maniacs betont die Differenz zwischen antiker und moderner Demokratie. Die antike Demokratie war imperial und Platon mußte auf den spartanischen Antiimperialismus zurückgreifen. Machiavelli hat erkannt, daß in Zeiten moderner Kriegstechnik das spartanische Modell nicht funktioniert, und empfiehlt Rom als Vorbild. Montesquieu entdeckt die friedlichen Republiken, die kleine Staaten sind; bei Hume werden sie als kommerzielle Gesellschaft erkannt. Kants Idee des ewigen Friedens geht von dieser kommerziellen Gesellschaft aus, wird aber sofort von dem neuen Krieg, den Clausewitz und Hegel begreifen, verdrängt. (Die späteren Teile über den 1. Weltkrieg und Demokratisierung/Entdemokratisierung schaffen den Bezug zwischen Realgeschichte und Theoriegeschichte nicht mehr; behandelt werden Lenin, Max Weber, Luxemburg, Dewey, Lippmann.)

Chanteur, Janine

From War to Peace. – Boulder (u.a.) : Westview Pr., 1992. – 291 S.

Französisches Original: De la guerre à la paix. – Paris 1989

Chanteur kontrastiert Autoren, die den Krieg für natürlich halten (Machiavelli, Hobbes, Hegel, Nietzsche) mit Friedensutopien (Rousseau, Kant, Marx). Zum Frieden kann es nur kommen, wenn der Konflikt (der bei Chanteur letztlich Geschlechtergegensatz ist) akzeptiert wird. Als Friedensstrategie bleibt Platons Mahnung zu authentischer Rede statt Rhetorik. Vergleiche Referate bei einzelnen Autoren.

Doyle, Michael W.

Ways of War and Peace : Realism, Liberalism, and Socialism. – New York (u.a.) : Norton, 1997. – 557 S.

Eine systematische Ordnung der Theorien über Krieg und Frieden in der Art von Wight in drei Traditionen: Realismus (akzeptiert Kriege als natürlich und ist skeptisch gegen internationale Organisation), Liberalismus (Achtung vor Völkerrecht, geringe Rolle des Staates) und Sozialismus. Und in der Art von Waltz auf drei Analyseebenen: Natur des Menschen, Gesellschaftssystem, internationales System. Besprochen werden Thukydides (ein Realist, der alle drei Analyseebenen beachtet), Machiavelli (ein fundamentalistischer Realist, der vor allem die Natur des Menschen beachtet, Morgenthau als modernes Beispiel), Hobbes (ein struktureller Realist, der vor allem das internationale System beachtet, Waltz als modernes Beispiel), Rousseau (ein konstitutioneller Realist, der das Gesellschaftssystem beachtet, Aron als modernes Beispiel), Locke (ein institutionalistischer Realist, der die Natur des Menschen beachtet), Smith (ein kommerzieller Pazifist, der das Gesellschaftssystem beachtet, Schumpeter als modernes Beispiel), Kant (ein internationalistischer Liberaler, der vor allem das internationale System beachtet), Marx (ein Sozialist, der vor allem das Gesellschaftssystem beachtet), Lenin (ein Sozialist, der vor allem das internationale System beachtet). Doyles Schema ist zuweilen sehr schematisch, aber er entschädigt dadurch, daß er etwas umfassender über seine Autoren und die Debatten um sie referiert.

Pangle, Thomas L. ; Ahrendorf, Peter J.

Justice among Nations : on the Moral Basis of Power and Peace. – Lawrence, Kansas : Univ. Pr. of Kansas, 1999. – 326 S.

Die Fragestellung hält sich an die Grundfrage der Leo Strauss-Schule: Wie muß die politische Einheit aussehen, damit ein ethisch zu rechtfertigendes Leben möglich ist. Internationale Theorie darf nicht auf die Frage nach der Struktur des Staatensystems reduziert werden, sondern bedarf der Reflexion über die Vielfalt der menschlichen Ziele (Sicherheit, Ruhm) und über die Probleme, die entstehen, wenn diese Ziele politische Ziele werden. Sicher die eigenständigste Geschichte der Theorien der Internationalen Beziehungen.

Behandelt werden: Klassischer Realismus: Thukydides; Klassischer Idealismus: Platon und Aristoteles; Klassischer Kosmopolitismus: Stoiker und Cicero; Christliche Lehre des Gerechten Krieges: Augustinus, Thomas von Aquin, Vitoria, mit Dante und Erasmus; Moderner Realismus: Machiavelli, Hobbes, Locke, Montesquieu; Moderner Idealismus: Grotius, Wolff, Vattel, Burke, Rousseau, Kant, Hegel;

Realismus des 20. Jahrhunderts: Morgenthau; Neorealismus: Waltz. Siehe Referate bei einzelnen Autoren.

Thomas L. Pangle, *The Moral Basis of National Security : four Historical Perspectives*, in: *Historical dimensions of national security problems* / ed. by Klaus Knorr. – Lawrence 1976. – S. 307-372 ist eine konzentrierte Vorform des Buches von 1999, die das durchgehende Argument deutlicher macht: „Can the moral man find in world government a satisfying goal when he knows that it will come into being principally through the competition of base motives and when he knows that it runs the risk of becoming ‘soulless universal despotism’?”

Nipkow, Karl Ernst

Der schwere Weg zum Frieden : Geschichte und Theorie der Friedenspädagogik von Erasmus bis zur Gegenwart. – Gütersloh : Gütersloher Verlagshaus, 2007. – 415 S.

Nipkow konstruiert eine Tradition theologischer und philosophischer Beschäftigung mit Frieden als Tradition der Friedensethik. Es ist eine überwiegend deutsche Tradition, was der theoriegeschichtlichen Realität entspricht, aber auch Nipkows Bemühungen um einen aktuellen didaktischen Ertrag (die Differenzierung in Traditionen, an die angeknüpft werden kann, und Traditionen, an die nicht angeknüpft werden kann, bekommt der theoriegeschichtlichen Präzisierung nicht immer). Die Botschaft ist klar: Die gesinnungsethische Tradition des Friedens kann nicht völlig aufgegeben werden, aber ein institutioneller Ansatz des Friedens muß damit verbunden werden. Berücksichtigt werden mit substantiellen Kapiteln: Erasmus, Luther, Sebastian Franck, Comenius, Herder, Kant, Jean Paul, Fichte, Nietzsche, F. W. Foerster, Kurt Hahn, Hermann Röhrs.

2.3 Einführungen

Fetscher, Iring

Modelle der Friedenssicherung : mit einem Anhang: Marxistisch-leninistische Friedenskonzeptionen. – München : Piper, 1972. – 132 S. (Serie Piper ; 41)

Gliedert historische Theorien nach sieben Friedensstrategien, die eine gewisse historische Abfolge bilden: Weltstaat, Gleichgewicht der Mächte, Freihandel, Koexistenz autarker Kleinstaaten, Demokratie, Sozialismus, Abbau individueller Aggressivität.

Parkinson, F.

The Philosophy of International Relations : Study in the History of Thought. – Beverly Hills (u.a.) : Sage, 1977. – 243 S. (Sage Library of Social Research ; 52)

Erledigt die Zeit von Platon bis zur Aufklärung ziemlich hastig, ist aber brauchbar als Einführung zu Tendenzen seit dem späten 18. Jahrhundert. Dieser Teil ist nach Themen aufgebaut: Mächtigkeitsgleichgewicht, Funktionalismus, Imperialismus, Nationalismus, Multinationalismus, Föderalismus, Revolution, Szientismus.